



Abend-

Zeitung.

225.

Freitag, am 19. September 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Josua ben Abraham.

In einer nordischen Hauptstadt lebte Josua im Hause seiner schlichten, aber rechtlichen jüdischen Aeltern, die durch Thätigkeit, Mäßigkeit und Sparsamkeit im Haushalte nicht unbemittelt waren. Wahrhafte Frömmigkeit, unerschütterliche Treue in dem Glauben ihrer Väter an einen alleinigen Gott, bezeichneten ihren Lebenswandel und dienten ihrem heranreifenden Sohne zum schönsten Vorbilde. Der Vater, ein Handelsmann, war sehr darauf bedacht, ihn von seinem Betriebe, dem den Juden mit Unrecht aufgebürdeten Vorwurfe des Hanges zum Schacher, fern zu halten, und um ihn auf anderen Wegen zu einem brauchbaren Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft zu bilden, ward nichts gespart, vielmehr zur Erreichung dieses Zweckes vorzügliche Lehrer gewählt, deren Unterricht, von den natürlichen Anlagen Josua's unterstützt, dem Wunsche des Vaters vollkommen entsprach. Der inzwischen herangereifte Jüngling ward durch unermüdeten Fleiß bald befähigt, die Hörsäle des Lycäum und späterhin auch die im Orte sich befindende Hochschule zu besuchen, wo er bei seiner ausdauernden Lernbegierde auch schnell in vielen wissenschaftlichen Zweigen excellirte. Es waren jedoch nicht seine glänzenden Kenntnisse im philologischen Fache allein, sondern auch sein einnehmendes Aeußeres, seine Bescheidenheit, sein Wohlthätigkeitsinn,

seine warme Theilnahme für Mitstudirende und andere gefellige Tugenden, die ihm die Gunst und die Liebe der Lehrer und des Vorstandes am Lycäum in einem hohen Grade zuzogen, die so weit sich erstreckte, daß er später, als er in den Universitäts-Studien vorgerückt war, fast in allen Schulgegenständen, wenn einer der Lehrer plötzlich erkrankte, statt dessen zur Zufriedenheit des Directors und der Schüler unterrichtete. —

Indessen erwachte doch bald in ihm der ernste Gedanke, daß er mit seinem zärtlichen Vater das von demselben so sauer verdiente Brod nicht immer theilen könne; er bereitete sich daher zum Oberlehrer-Examen in den philologischen und historischen Wissenschaften vor und bestand, wie es vorauszusehen war, die Prüfung maxima c. laude. — Als gerade bald darauf ein Lehrer der unteren Klassen vom Lycäum abgegangen war, bewarb er sich um dessen Stelle zuerst beim Director dieser Lehranstalt, von dem er aber ausweichende Antwort erhielt. Alle seine weiteren Bemühungen um eine Anstellung hatten denselben Erfolg und regten seinen Fleiß nur um desto mehr an, als er dieses Mißgeschick seiner Unfähigkeit beimessen zu müssen glaubte. So saß er einst, hierüber sinnend und nachdenkend, eines Abends bei seinem spärlichen Mahle, als des Ministers, Grafen von B., Sohn, mit dem er die Schule und die Universitäts-Studien viele Jahre getheilt hatte, eintrat. „Lieber Josua,“ redete ihn derselbe an: „Du mußt mich aus

der höchsten Verlegenheit retten. Du weißt, morgen ist (nach unserer Landesstte) die öffentliche Staatsprüfung, zu der auch ich mich gemeldet habe. Ich soll eine schriftliche Ausarbeitung über den aufgegebenen historisch-politischen Gegenstand einreichen, und leider! habe ich bis diesen Augenblick noch nicht dazu kommen können. Mein Vater wird bei der Prüfung gegenwärtig seyn, und ich würde mir seinen ganzen Zorn zuziehen, wenn diese Ausarbeitung mißfiel oder gar nicht von mir eingereicht würde. Ich kenne aber keinen Menschen, der geeignet wäre, meines Vertrauens in dieser zarten Angelegenheit würdig zu seyn, als Dich, Freund. Hier ist die Aufgabe. Du mußt freilich die Nacht dazu benutzen, damit ich sie morgen ganz früh besitze; bearbeite sie aber nur mit Lust, und ich bin überzeugt, daß ihr der allgemeine Beifall nicht versagt werden kann; sey aber, lieber Josua, auch versichert, daß dieser wichtige Liebedienst so wie alle Deine früheren edelmüthigen Handlungen unauslöschlich meinem Gedächtnisse eingepägt bleiben wird und ich gewiß jede Gelegenheit zur Wiedervergeltung aufzusuchen mich bemühen werde.“

Ich werde mich bestrengen, versetzte hierauf Josua: Deinem Vertrauen zu entsprechen, bezüglich der Wiedervergeltung aber wünschte ich, Du oder Dein vielvermögender Vater mögen meiner Thatkraft einen Wirkungskreis verschaffen, dem Staate und meinen Mitbürgern nützen zu können.

„Diesem Streben, lieber Josua, werde ich nach Möglichkeit förderlich seyn, und um Dich meinem Vater näher zu bringen, lade ich Dich zum morgenden Mittagmahl bei ihm.“ —

Kaum hatte sich der Graf entfernt, so schritt Josua, nachdem er über die Aufgabe reiflich nachgedacht, an die Arbeit, und ehe noch das Morgenroth den Tag verkündete, war sie vollendet in des Grafen Händen.

Josua wohnte der öffentlichen Prüfung bei. Die Feier hatte schon begonnen, der geräumige Saal war von hohen Personen, worunter auch die Aeltern des Grafen B., von Gelehrten und Honoratioren der Stadt überfüllt. Mehrere Abhandlungen wurden mit mehr oder weniger Beifall aufgenommen, aber wie ward Josua überrascht, als sein für den Grafen B. gefertigter Vortrag mit stürmischem Lobe geehrt wurde und der Pseudo-Verfasser von allen Seiten Glückwünsche und zärtliche Liebkosungen seiner Aeltern erhielt.

Die Feier war zu Ende, er wollte sich nach Hause begeben, da faßte ihn Jemand bei der Hand, es war

der Graf. „Nun, lieber Freund, kommst Du mit mir zu meinem Vater, dem ich Dich als meinen treuen Schütz- und Universitäts-Freund vorstellen muß.“ — Josua ließ sich, gedankenvoll, von ihm führen, und sie waren bald im Hotel des Ministers. An dem Eingange stand der Hauswart in gallonirter Kleidung, einen mächtigen, mit Silberschnur und gewichtigem Silberknopfe verzierten Stab in der Hand, den er ehrfurchtvoll anzog, als er den Grafen erblickte. In den Vorzimmern bewegten sich geräuschlos Bedienten in glänzenden Livreen und machten ehrerbietig den ankommenden Gästen Platz, lauernd auf deren Winke, ihre Diensthilffigkeit darzuthun.

Schüchtern durchschritt Josua neben dem Grafen diese reichgeschmückten Vorhallen bis an einen Saal, dessen Flügelthüren bei ihrem Herannahen von zwei Bedienten rasch geöffnet wurden. Sinneberauscht von dem Glanze, der Pracht und dem verbreiteten gewürzigen Blumendufte, blieb Josua an dem Eingange stehen, bis der Graf ihn an der Hand durch eine Reihe mit Orden gezielter Herren und geschmückter Damen, unter denen die Mutter und Schwester des Grafen, dem Vater zuführte, ihn mit den Worten vorstellend: „Dies ist mein treuester Schulfreund Josua ben Abraham, dessen Mitwirkung ich größtentheils den heutigen günstigen Erfolg verdanke.“ Josua verbeugte sich ehrfurchtvoll, aber mit Anstand, der Minister nickte und achselzuckend blickte er mitleidig auf ihn und sprechend: „Ein Israelit!“ wendete er sich zu dem eben sich nahenden Gaste, den er freundlich begrüßte und zuvorkommend empfing.

Bleich und mit niedergesenktem Auge folgte Josua schweigend in den Speisesaal, wo eine Tafel, auf's geschmackvollste geordnet, lockend die noch zu erwartenden seltenen feinen Gaumengenüsse anzukündigen schien.

Frohinn herrschte während der Mahlzeit, den die köstlichsten Weine erhöheten, nur zwei von den Tischgenossen konnten diese Stimmung nicht theilen, der junge Graf B. und Josua; Ersterer war wegen der Aeußerung seines Vaters gegen Josua in eine peinliche Lage versetzt, und aller seiner Anstrengungen ungeachtet, diesen durch wahrhafte Freundschaftsversicherungen zu begütigen, war er doch zu sehr im Innern seines Wesens verletzt, als daß er ihn aus der Tiefe, worin ihn sein Vater geworfen, herausziehen vermochte. „Israelit!“ tönte es in seinem Innern dumpf wieder: Stimme und Miene, die diesen Aus-

ruf begleiteten, bildeten den Wechselbegriff von Herrknecht oder eines aus dem Menschenkreise Geschickten.

Dieser unzweideutige Beweis der Unduldung von einem der ersten Staatsbeamten beleuchtete den dunkeln Horizont seiner Lebensbahn und ließ ihn erkennen, daß das Hinderniß seiner Beförderung lediglich in derjenigen Art von Gottesverehrung ihren Grund habe, die er bekenne und seinem zeitlichen Wohle nie opfern werde. Fort! rief er unwillkürlich, so daß seine Tischnachbarn ihre von Speise und Wein gesirnisten Gesichter nach ihm kehrten.

Das Mahl war beendet und mit einem taktmäßig rasselnden Stöße der Sessel erhob sich die Gesellschaft. Josua nahm den Moment wahr, wo der junge Graf die Verdauungswünsche entgegennehmen mußte, lief rasch nach Hause, packte seine Habseligkeiten zusammen und holte sich den Reisepaß, worin er noch mal an den Ausruf des Ministers erinnert wurde.

Gekränkt, verachtet verließ er diese Gegend, deren Bewohner ihn von sich stießen, mit keinem Gefühl der Wehmuth, denn seine Aeltern waren bereits gestorben. Menschenwerth haben sie ihm freventlich geraubt, Haß würde die Leere eingenommen haben, hätte nicht ein holdes Bild sein Herz mit hoffnungsloser Liebe erfüllt. Haß, dachte Josua: verdienten diese kaltherzigen Unmenschen, deren modernisirte Inquisition-Verfolgung jetzt den Abfall (den sie Bekehrung nennen) ihres eigenen altoäterlichen Glaubens bewirken möchte, — fort! wohin gleichviel!

Zerrütteten Gemüths irrte Josua nach der Richtung des Südens, übernachtete in den Dörfern, beschränkte seine Bedürfnisse nach Maßgabe seines väterlichen Erbtheils, um Unabhängigkeit zu bewahren. Er erfuhr wohl, daß an manchen Orten die Stimme der Menschlichkeit, zwar matt und schwach gleich der eines von schwerer Krankheit Genesenen, sich vernehmen ließ, und wenn auch ein schwacher Strahl der Hoffnung sein Innerstes durchzuckte, fürchtete er zu sehr die Täuschung, als sich nähere Gewißheit darüber zu verschaffen. Doch war diese unzuverlässige Kunde fähig, seinen aufgeregten Zustand einigermaßen zu mildern und seine irren Gedanken zu sammeln. Nach dem Frucht- und Blüthen Lande, nach Italien, wollte er sich begeben, nicht die Alterthümer und Kunstwerke, sondern einen abgeschiedenen Ort aufzusuchen, geeignet, die etwaigen Fortschritte des Zeitgeistes zu er-

fahren und den Entschluß für seine künftige Wirksamkeit zur Reife zu bringen.

In einem Thale, wie es in Italien nur anzutreffen ist, von einem dichten, uralten Walde auf der einen Seite, von dem adriatischen Meere auf der andern bespült, besand sich eine Fischerwohnung, deren Bewohner, kinderlose Eheleute, mit freudiger Ueberraschung, ihre einförmige Lebensweise durch ein menschliches Wesen unterbrochen zu sehen, auf die gutmüthigste Weise den Antrag, bei ihnen ein Asyl zu finden, vernahmen und ihre Bereitwilligkeit hierzu durch alle Zeichen der Gastfreundschaft bethätigten. Sie fanden aber auch in der Folge lohnende Anerkennung Seiten unsers Josua, den wir, da er vorläufig einen Ruhepunkt gefunden, auf kurze Zeit verlassen und wieder nach seinem Geburtsorte zurückkehren. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Der sterbende Schwan.

Das Abendroth küßt sanft die Wogen,
Am Ufer lispelt das Gezweig.
Melodisch kommt ein Schwan gezogen,
Er wieget sich auf klarem Teich.

Doch schlaff läßt er die Flügel hangen,
Der schlänke Hals sinkt matt herab.
Von Wellen wird der Schwan umfangen,
Sie zieh'n ihn bald in's feuchte Grab.

Es ist sein letztes Lied verklungen,
Ihm singen es die Wellen nach.
Er hat gelebt, er hat gesungen
Und neigt sich, sterbend mit dem Tag.

Mir zog in heitern Lenzestagen
Auch eine heilige Gestalt
Vorüber, und ich sah mit Klagen,
Wie flüchtig sie dahingewalt.

Wohl schwanengleich war sie gekommen
Im weißen, glänzenden Gewand.
Ihr letztes Lied hatt' ich vernommen,
Bevor sie zog in's stille Land.

Sie zog dahin. Die Schatten sanken,
Verhüllend mein geliebtes Thal;
Und weinend sah ich in Gedanken
Sie glänzend zieh'n im Abendstrahl.

Es kommt die Nacht mit kühlem Hauche,
Die Abendröthe sich verlor;
Da tönt aus nahem Rosenstrauche
Der Nachtigallen Schmerz hervor.

Ich seh' den Schwan und immer trüber
Wird es um ihn, die Woge wallt.
Ich seh' den Schwan, und mir vorüber
Zieht eine selige Gestalt.

Wilhelm Müller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Aschaffenburg.

Anfang September.

Hier geht es gegenwärtig sehr geräuschvoll zu, da die Gegenwart des k. Hofes unsere Stadt gleichsam zur Residenz erhebt; ja sie ist durch den Gedanken, daß dieses Glück nur von flüchtiger Dauer ist, noch mehr belebt, denn Jeder hascht gierig nach dem glücklichen Augenblicke, der so bald nicht wiederkehrt. — Ich glaube nicht, daß es in Baiern eine Stadt gibt, wo man mit mehr herzlichem Liebe an dem königlichen Hause hängt wie in Aschaffenburg, das muß man ihnen lassen; schon den ganzen Tag als Sr. Majestät der König erwartet wurde, wogte ein froher Tumult durch alle Straßen und man hörte nur die Frage: Um wie viel Uhr wird er kommen? — Um 8 Uhr*) endlich fuhr er durch die erleuchteten Straßen, wo Tausende sich drängten, den geliebten Monarchen zu sehen und ihm mit herzlichem Jubel ihr Lebehoch zu bringen. Mit gleicher Freude wurde Ihre Majestät die Königin am 23. August empfangen.

Am 25. August, als dem Namen- und Geburtstages unser allverehrten Königs, hielten die Studenten des hiesigen Gymnasiums einen Fackelzug durch die Residenz. Am 30. gab das Casino einen Festball, welcher so lange verschoben werden mußte, da man die Ankunft der Prinzessin Mathilde und ihres Gemahls abwarten wollte. Das Casino-Gebäude war von der Gartenseite, so wie der ganze Garten festlich beleuchtet. Im Saale selbst standen die geschmückten Damen in zwei Reihen, hinter ihnen die Herren und erwarteten die königliche Familie, welche um 8 Uhr erschien. Huldvoll, mit seiner unnachahmlichen Grazie und Würde bewegte sich König Ludwig in dem Kreise, sprach mit Vielen und entzückte Alle durch das einnehmende Benehmen, das ihm so eigen ist. Zum ersten Mal sah ich in solcher Nähe die verehrte Königin, welche wirklich ein Ideal weiblicher Schönheit und Güte ist. Ein wunderfreundliches Auge, Stirn und Nase zeigt Hoheit und Größe und des Mundes Lächeln ist zum Entzücken. Mit huldvoller Freundlichkeit sprach sie beinahe mit Allen; hinreißend, bezaubernd ist sie zu nennen. Wäre sie auch keine Königin, ihr würden doch alle Herzen huldigen. Ein treues Abbild dieses königlichen Bildes ist Prinzessin Mathilde; jede Tugend, die ihre erhabene Mutter schmückt, ziert auch sie. Groß und majestätisch wie eine junge Eiche, steht ihr Gemahl, Erbgroßherzog von Hessen, neben ihr, und freudig erhebt sich die Brust, diese äußerst liebenswürdige Prinzessin glücklich vermählt zu sehen.

Bis 10 Uhr verweilte die königliche Familie auf dem Balle, wo durch die allerhöchste Gegenwart die Freude ihren Rosenstab über Alle schwang. Kein Tag vergeht nun, wo nicht der Hof Partien in die schöne Umgegend Aschaffenburgs macht, und es ist ein schönes, erhebendes Bild, den geliebten König im Kreise seiner Familie zu sehen. —

*) Am 18. August.

Aus Prag.

Ich habe Ihnen lange nichts von unserm Conservatorium der Musik geschrieben, welches überhaupt den bündigsten Beweis von der geringen Schreiblust unserer Künstler und Literatoren ablegt, denn dieses Institut, das erste deutsche seiner Art, dem ähnliche in Wien und anderen Städten Deutschlands nachgebildet wurden, besteht jetzt beinahe ein Viertel Säculum, und hat eine Zahl von mehrern Hunderten braver Musiker in die Welt gesendet, und dennoch vergehen oft Jahre, ohne daß eine Zeile über dasselbe geschrieben wird. Ich darf daher wohl hoffen, Ihrem kunstliebenden Publikum keinen Ueberdruß zu erregen, wenn ich Ihnen eine flüchtige Skizze der letzten Austrittsprüfung mit den Zöglingen, welche, 1828 eingetreten, heuer ihren 6jährigen Cours vollendet haben, gebe, da diese Schilderung am besten mit dem Geiste und den Wirkungen dieser Kunstanstalt bekannt macht, die vielleicht noch manchem Ihrer Leser fremd sind.

Da die Zöglinge in dem vorgeschriebenen vollständigen Lehr-Course neben der Musik auch in allen jenen literar. Gegenständen, welche zur Bildung des Menschen im Allgemeinen und insbesondere des Tonkünstlers notwendig erachtet sind, unterrichtet werden, so begann die Prüfung damit. Den zweiten Tag mußte jeder einzelne Zögling die Beweise seiner erlangten praktischen Kunstfertigkeit durch den Vortrag eines aus einem Adagio, und Allegro, Sätze bestehenden Solostückes auf dem bei seinem Eintritte ihm angewiesenen Instrumente an den Tag legen, wobei die Uebrigen mit den hierzu notwendigen Instrumenten begleiteten. Der dritte Tag hatte die Bestimmung, daß jeder Zögling durch den Vortrag vom Blatte eines für sein Instrument obligaten Constückes Beweise ablege, in wiefern er sich einen schnellen Ueberblick im Notenlesen eigen gemacht, und ob er in der Takteintheilung und in dem dabei zu haltenden Tempo die gehörige Festigkeit erlangt hat. Es versteht sich von selbst, daß nur solche Stücke vorgelegt werden, die dem Schüler durchaus unbekannt sind, davon die Bibliothek eine bedeutende Anzahl enthält. — Diese Prüfungsart wird für so notwendig erachtet, als die Hauptbestimmung der Zöglinge dahin gerichtet ist, daß sie als vollkommene Orchester-Individuen angestellt werden können, denen die Fähigkeit eigen seyn muß, bei jeder ersten Probe eines Musikstückes dasselbe vom Blatte spielen zu können. — Nach dieser Prüfung folgt die schriftliche aus der Harmonielehre und der Consequenz. Bevor wir jedoch hiervon etwas Mehreres sagen, müssen wir überhaupt bemerken, daß die Harmonielehre als ein so wichtiger Gegenstand angesehen wird, daß alle Zöglinge ohne Ausnahme sie erlernen müssen, wozu eine bestimmte Zeit festgesetzt ist, binnen welcher sie zurückgelegt wird. Ist dieses Studium zu Ende, so werden diejenigen, welche sich durch ein gutes Fassungsvermögen und Fleiß ausgezeichnete Fortschritte darin zu eigen gemacht haben, zum Studium des Contrapunctes und der übrigen zur Consequenz noch erforderlichen Gegenstände zugelassen, während mit den übrigen, minder fähigeren und unfleißigen, und daher zurückgebliebenen Schülern das Studium von vorn wieder angefangen und bis zu ihrem Austritte aus dem Institute fortgesetzt wird.

(Die Fortsetzung folgt.)